Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 5/6. Leipzig, 7. Februar 1919. 18. Jahrgang

Aus dem Gefängnis*)

Trotz

In meiner Zelle drinnen
Unheimlich ist es still,
Die Stunden langsam rinnen,
Die Nacht nicht kommen will,
Die Nacht mit ihren Sternen
Und ihrem blauen Schein —
Wann wirst du's endlich lernen,
O Herz, auch still zu sein?

Und will die Nacht nicht kommen,
Und wirst du, Herz, nicht still,
So sei auf's neu' erglommen,
Was schon verlöschen will,
Und wie ein trotzig Beten
Steigt's auf ins Sonnenlicht:
Ihr könnt mich wohl zertreten,
Zerbrechen aber nicht!

Heil'ge Wahrheit!

Heil'ge Wahrheit, weil ich dein Jünger will sein,
Weil ich hasse die Lüge, den Heuchelschein,
Sperrten die rauhen Menschen mich ein.

Auch im Kerker pflanz' ich dein stolzes Panier,
Nur treuer noch will ich dienen dir,
Heil'ge Wahrheit, bleibe bei mir!

Blieb mir von Allem die Sehnsucht bloß,
Die Sehnsucht nach Freiheit riesengroß,
Muß nun tragen mein schweres Los.

Aber sieh, deiner Augen flammender Schein
Fällt mir in Zelle und Seele hinein:
Immer will ich dein Jünger sein!

6. 1. 1919. Ludwig Mahnert.

Jesus der Herr

Aus der Not unsrer Kirche müssen wir möglichst viel Gutes zu machen suchen. So allein entspricht es unserm Glauben, der Gottes heilsames Walten in allem sieht. Solches Tun ist jetzt überall in unsrer Kirche am Werk. Auch eine Schwierigkeit beginnt man nun zu beseitigen, die uns schon viel zu schaffen gemacht hat. Es ist die Not des Bekenntnisses. Wie stand es denn mit diesem? Es war ähnlich mit der Kirche wie mit dem Staate und dem Vaterland bestellt: als vollberechtigt galt doch in beiden nur, wer eine bestimmte Gesinnung und Anschauung von den Dingen hatte; jeder andere war nur geduldet oder galt gar als Gegner. Es war eine Freude für viele, solche Gegner ausfindig zu machen und ihnen das Heimatrecht abzustreiten. Im staatlichen Leben hat sich nun das Blättchen so gründlich gewandt, daß die bisher nur geduldet und die befehdet wurden, nun das Heft in der Hand haben. Im kirchlichen macht sich weithin das Bestreben geltend, den alten Streit zu begraben und sich die Hand zu reichen. Man muß sich schämen, daß auch hier erst die bittere Not erzwingt, was doch der Einsicht und der Liebe schon längst hätte leicht fallen müssen.

Es darf hinfort keine Vorherrschaft irgend einer bestimmten Partei und Richtung mehr geben. Alle müssen sich daran gewöhnen, allen andern in dem Vaterhaus der Kirche ein Gemach einzuräumen, die sich in ihm ansiedeln wollen. Die ängstliche oder auch gehässige Suche nach Gegensätzen muß dem Verlangen weichen, Uebereinstim-

* Wie unsere Leser wissen, wurde Pfarrer D. theol. Ludwig Mahnert in Marburg a. d. Drau am 29. Dezember 1918 von den Slowenen, die die deutsche Stadt Marburg besetzt halten, unter der unwahren Beschuldigung verhaftet, er habe bei der Leichenrede für einen von den Slowenen erschossenen Leutnant gegen die slowenische Nation aufgereizt. Wie grundlos die ganze Verhaftung war, geht schon daraus hervor, daß das ganze Verhör bei der Polizei 10 Minuten, beim Untersuchungsrichter 2 Minuten dauerte. Schon am 5. Januar mußte der Staatsanwalt dem Landeshauptmann von Steiermark erklären, die Enthaftung müsse binnen weniger Stunden erfolgen, trotzdem wurde er erst am 11. Januar freigelassen, vermutlich dank dem Eintreten schweizerisch-protestantischer Freunde. Eine schon in die Wege geleitete Vermittlung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses wurde dadurch gegenstandslos. Die obenstehenden Verse zeigen, daß auch das Gefängnis den wackeren Vorkämpfer der deutsch-evangelischen Sache nicht zu beugen vermochte. Seine Gemeinde hat ihn am 12. Januar im blumengeschmückten Gotteshause feierlich begrüßt. Auch die „Wartburg" ruft ihm aus der Ferne herzliche Grüße zu!

K. Bibliothek 19. II. 19

mung zu finden, die bei allen Unterschieden bestehen kann. Man muß mehr aus dem Ja als aus dem Nein heraus leben.

Solches wird dadurch möglich gemacht, daß für die neue Volkskirche eine Losung ausgegeben wird, die so hoch ist, daß sie jedes Gewissen verpflichtet, und so weit, daß sich jegliches Denken mit ihr verträgt. Sie ist biblisch genug, um auch die ängstlichen Gemüter zu befriedigen, und frei genug, um jedem zu erlauben, sie aufzufassen und auszulegen, wie er will. Sie heißt: Jesus ist der Herr (1. Korinther 12,3). Mit ihr kehren wir über die lange Zeit, da man den Glauben mit dem Verstand zum Dogmen und Formeln verarbeitete, zu der urchristlichen Bindung des Gewissens und Herzens an den Herrn selbst zurück. Glauben wird wieder, was es war und immer sein soll: statt Zustimmung zu einer Lehre über den Herrn zu der Hingebung an Ihn selbst. Glauben ist Leben und nicht Denken und Wissen. Bekennen wird demgemäß aus einer mehr oder weniger ehrlichen Annahme alter Sätze zu einer persönlichen Aufgabe, und zwar zu der, die niemand restlos erfüllt, sich mit seinem Herzen und Willen dem Herrn hinzugeben. So kommt endlich mehr Wahrheit in die Kirche; das unwahre Spiel, das mit dem Wort Bekenntnis getrieben wurde, weil es jeder im Munde führte, ohne sagen zu können, was es enthielt, hört auf. Und jeder hat selbst mit dem neuen Bekenntnis, das doch das alte ist, so viel zu tun, daß er gar keine Zeit noch Lust hat, lieblos den andern zu überwachen. Damit wird das ganze christliche Wesen persönlicher, praktischer und lebenswahrer gefaßt. Aus trägem Besitz wird es zu einer Aufgabe, aus einem Druck für das Denken eine befreiende Verpflichtung des Willens.

In diesem Bekenntnis können und müssen sich aber auch frei und wahrhaftig die allerverschiedensten Geister zusammenfinden. Jeder steht und fällt **seinem** Herrn. Niemand hat den andern zu richten oder gar auszuweisen. Wer den Herrn nicht anders fassen kann denn als den Gottsohn, die zweite Person der Dreieinigkeit, aus menschlicher und göttlicher Natur, der muß es ohne mitleidigen Seitenblick der Aufgeklärten tun dürfen. Wer ihn vor allem ehrfürchtig liebt, wie er auf Erden gewandelt ist und Gottes Herrlichkeit in Wort und Tat offenbart hat, braucht sich nicht der Verkürzung der Wahrheit bezichtigen zu lassen. Ja wir müssen sogar jeden zu tragen bereit sein, der in seinem Herzen stille Ehrfurcht vor Jesus pflegt, ohne daß er die Gedanken über die Glaubenswelt teilt, die sich mit seiner Gestalt verbunden haben. Ja, wir dürfen auch den nicht hinausstoßen, dem er „nur" ein sozialer oder humaner Führer ist. So weit die Ehrfurcht vor ihm geht, so weit muß seine Kirche reichen. Das liegt in ihrem Wesen, wenn sie eine Volkskirche und keine Sekte sein will. Wir müssen es ertragen, wenn nicht überall dieselben Folgerungen für das Denken aus der Ehrfurcht vor Jesus gezogen werden, die sich uns von selbst zu ergeben scheinen. Wir müssen hoffen, daß sich denen, die überhaupt keine solchen ziehen, doch noch von selber Gedanken ergeben, die ihnen dazu helfen, Jesus als entscheidenden Punkt mitten in die Welt hinein zu stellen.

Das ist aber durchaus eine Sache der Freiheit eines jeden Einzelnen oder die des heiligen Geistes, der allein echte Erkenntnis des Glaubens schaffen kann. Mag die ganz anders als die unsrige und als die der meisten sein, wie dürfen wir dem Geist der Wahrheit Vorschriften machen, wenn er einem jeden gibt, wie er es gemäß seiner Art verlangt? Nichts wird zu eigen, was nicht eigenartig wird. Wir müssen ganz gründlich von dem alten katholischen Denken über Glauben und Kirche Abschied nehmen, das Einheit und damit Zwang voraussetzt, wir müssen der Freiheit der Persönlichkeit Raum gewähren und wir werden dann erleben, daß aus ihr eine Gemeinschaft erwächst, die viel echter und fester ist als die alte, die Unwahrheit und Zwang nicht verschmäht hat.

Niebergall.

Zur Frage der Trennung von Kirche und Staat

3. Die evangelische Kirche der Zukunft

Die evangelische Kirche kann nur dann eine Zukunft haben, wenn sie Volkskirche wird. Sie ist, wenigstens in Mittel- und Norddeutschland, vielzusehr Pastorenkirche gewesen. Die Gemeinde begnügte sich oft damit, den Haushaltplan aufzustellen und über Ausgaben zu beschließen. Manche ländliche Kirchenvorstände sahen ihre Aufgabe nur darin, dafür zu sorgen, daß die Kirche nicht zuviel koste, und nicht mit Unrecht wurde daher gesagt, sie müßten eigentlich Kirchenrückstände heißen. Im Uebrigen, wie bei liturgischen Fragen, kirchlichen Vereinen und Organisationsmaßnahmen hieß es: „Das machen Sie nur, Herr Pastor". So kam es in vielen Gemeinden nicht zu einer verständnisvollen Mitarbeit des Laienelements.

Niemand hat das lebhafter beklagt als die Geistlichen. Sie waren freilich nicht ohne Schuld. Viele duldeten keinen Widerspruch im Kirchenvorstande, sie verstanden den Spruch „Nos sumus Domini" nicht nur im Wesfall „Wir sind **des** Herrn", sondern oft auch im Werfall „Wir sind **die** Herren". Des alten Kirchenhistorikers Hase böses Wort von den Gemeindepäpstlein war nicht ganz unberechtigt. Unter der jüngeren Geistlichkeit dürfte wohl die Erkenntnis, daß ein hochkirchlich überspannter Amtsbegriff vom Uebel sei, allgemein geworden sein. Der Geistliche soll nicht über die Gemeinde zu herrschen suchen, sondern ihr dienen und sie zur Mittätigkeit heranziehen. Es ist **die** Frage der Zukunft, wie weit das gelingen wird.

Dazu ist es erforderlich, daß die kirchlichen Vertretungen auf viel breitere Grundlage als bisher gestellt werden. Die Ortskirchenvorstände wurden bereits meistens nach einem Wahlrechte gewählt, das dem allgemeinen und gleichen für alle männlichen Gemeindeglieder nahekam. Wenn die Wahlbeteiligung trotzdem gering war, so lag das an den beschränkten Befugnissen dieser Gemeindevorstände. Die Synoden dagegen wurden durch ein Siebverfahren von den Ortskirchenvorständen gewählt. So wurden in sie fast durchweg nur Vertreter der oberen Stände entsandt. Dazu herrschten in ihnen oft ganz einseitig bestimmte kirchliche Richtungen. Es soll nicht bestritten werden, daß die Synoden dennoch viel Gutes geleistet haben. Waren doch in ihnen viele kluge Köpfe vereint, und an redlichem Wollen hat es in ihnen nicht gemangelt. Eins aber fehlte den Synoden: Volkstümlichkeit. Im Kirchenvolke fanden ihre Verhandlungen wenig Beachtung. Sie blieben Fremdkörper im kirchlichen Leben.

Soll das anders werden, so muß die Kirche die Heranziehung aller Stände erstreben. Vor allem müssen auch Vertretern der Arbeiterschaft die Türen weit aufgetan werden. Die politische Parteizugehörigkeit darf dabei nicht in Betracht kommen. Manchen Geistlichen war es peinlich, wenn ein Sozialdemokrat in ihren Ortskirchenvorstand gewählt wurde. Aber sie haben wohl bald erfahren, daß gemeinsame Arbeit zu freundlicher Verständigung führte. Für die Synoden ist es geradezu wünschenswert, daß recht viele kirchlich gesinnte Sozialdemokraten in sie eintreten. Nur dadurch kann die ablehnende Stellung der Arbeitermassen gegen die Kirche allmählich überwunden werden. Hat es der Kirche in diesen Volkskreisen sehr geschadet, daß sie [illegible] Staatskirche war, so würde es geradezu verhängnisvoll werden, wenn sie jetzt zu einer rein bürgerlichen Einrichtung würde. Es wäre begreiflich, wenn sie sich vor allem auf den bürgerlichen Mittelstand stützen wollte, da in diesem die kirchliche Gesinnung stark ist. Aber die Stunde ist da, in der sich die Kirche darauf besinnen muß, daß sie alle Volkskreise zu umfassen hat, wenn sie nicht zur Winkelkirche werden will. Das gilt auch für viele deutschösterreichische Gemeinden.

Ferner muß die Kirche der Frau ihr volles Recht zur Mitarbeit einräumen. Hat sie doch in der Frauenwelt ihren kräftigsten Rückhalt. So müssen Frauen in alle kirchlichen Körperschaften einziehen. Es ist nicht zu befürchten, daß sie dadurch verweiblicht, sowenig die Sozialdemokratie das für die politischen Vertretungen fürchtet. Wenn irgendwo, so hat das Frauenwahlrecht in der Kirche volle Berechtigung.

Ob das Wahlrecht zur Nationalversammlung insoweit übernommen werden soll, daß schon die Zwanzigjährigen mitwählen sollen, das muß gründlich erwogen werden. Die Notwendigkeit ist nicht anzuerkennen. Gerade in der religiösen Entwicklung ist die Zeit vom 20. bis 25. Lebensjahre eine Periode der Gärung und Unklarheit. Man sollte nicht das Haschen nach Volkstümlichkeit soweit treiben, daß dadurch der sachdienliche Ausfall der kirchlichen Wahlen gefährdet wird.

Wie wird die Kirchenregierung zu gestalten sein? Ohne Zweifel muß sie von den Gemeinden oder Synoden gewählt werden. Sie darf nicht, wie die alten Konsistorien in Wolkenhöhe über den Gemeinden thronen, sondern muß in steter Fühlung mit ihnen bleiben und muß ihr vollstes Vertrauen genießen. Ebenso müssen die Superintendenten, die nicht zu entbehren sind, von den Geistlichen des Kreises oder von den Kreissynoden gewählt werden. Sind sie doch künftig nicht mehr Vorgesetzte, sondern Vertrauensleute des Kirchenkreises.

Andererseits muß aber den Kirchenleitungen die nötige Selbständigkeit gegenüber dem Kirchenvolke gewahrt bleiben. Würde die kirchliche Demokratie dahin überspannt, daß sie nur ausführende Organe der Synoden, kirchliche „Volksbeauftragte" würden, so könnte die Kirche leicht die innere Linie verlieren, die zu ihrer stetigen Entwicklung unentbehrlich ist. Es müssen an der Spitze Männer stehen, die über gründliche Kenntnis aller kirchlichen Fragen verfügen und auf die Gegensätze der kirchlichen Richtungen ausgleichend zu wirken vermögen. Das kann erreicht werden, wenn die Leiter auf längere Zeiten gewählt werden, der Vorsitzende vielleicht lebenslänglich.

Auch die Geistlichen dürfen nicht in knechtische Abhängigkeit von ihren Gemeinden geraten. Sonst ist der schwächlichen Liebedienerei gegen die Mehrheiten in den Gemeinden oder gegen die höchsten kirchlichen Steuerzahler Tür und Tor geöffnet. Gewiß muß die Gemeinde das Recht haben, ihre Geistlichen frei zu wählen. Aber wenn die Kirchenleitungen nicht irgend welches Vorschlags- und Bestätigungsrecht bekommen, dann ist Aemterjägerei, Kliquenunwesen, Konnexionsunfug zu besorgen. Die Geistlichen sind auf Lebenszeit zu wählen, nicht etwa wie in der Schweiz nur auf 6 Jahre. Sonst sind sie genötigt, zuviele persönliche Rücksichten zu üben, und können Organisationsfragen, deren Lösung längere Zeit beansprucht, nicht in Angriff nehmen.

Das Pfründenwesen ist gänzlich zu beseitigen, um jeden Anreiz zur Stellenjägerei auszuschließen. Verschiedenheiten in der Höhe des Gehaltes wären nur nach Dienstalter, Arbeitsmenge, Stellung zu bemessen.

Die Patronatsrechte sind in Wegfall zu bringen. Sie sind längst veraltet und entbehren jeder innern Berechtigung.

Wie sich der Zusammenschluß der bisherigen Landeskirchen zu größeren Gebilden vollziehen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Kleinere Landeskirchen werden wirtschaftlich genötigt sein, sich zu vereinigen. Aber es ist zu hoffen, daß der Zusammenschluß noch weitere Kreise umfaßt und endlich zu einer großen evangelischen Kirche Deutschlands führt. Doch müßte die Eigenart der jetzigen Kirchen in ihr sorgfältig gewahrt bleiben. Sonst bestünde die Gefahr der Zersplitterung in Bekenntniskirchen. Diese aber würden beim heutigen Stande der Dinge nie wirkliche Volkskirchen werden, weil meistens die Gemeinden nicht bewußt hinter ihnen ständen. Soll jedoch eine kirchliche Einigung erreicht werden, so ist Achtung vor der geschichtlichen Vergangenheit nötig. Man darf nicht mit Stürmen und Drängen die bodenständige Ausgestaltung des kirchlichen Volkslebens zu vergewaltigen suchen, sondern muß es der gemeinsamen Arbeit überlassen, ein inneres Zusammenwachsen nach und nach herbeizuführen.

Eckardt.

Die evangelische Kirche Oesterreichs im Jahre 1918

Der Rückblick auf das vergangene Jahr wird diesmal zu einem Worte des Abschieds für immer. Die evangelische Landeskirche in Oesterreich war keine reine Volkskirche, sondern zum Teil auch ein Geschöpf von des Kaisertums und der Regierung Gnaden, huldvollst zugelassen und argwöhnisch behindert zugleich. Was sie aus Gottes Gnade und eigener Kraft war, wird weiter dauern. Aber dies ihr Aschenbrödeldasein fand am gleichen Tage ein Ende, als ihre mächtigen Gevattern von den Höhen der Macht in den Abgrund des Verderbens stürzten, und der Aufputz aus monarchischen Tagen wird nun ebenso verleugnet und gemieden wie die Gewalten, die ihn geschaffen und zugelassen haben. Wir aber, die wir auch in der nun abgelegten Hülle etwas geschichtlich Notwendiges gesehen, werden der Kirche, so wie sie war, ein treues Angedenken bewahren und werden uns scheidend so recht dessen bewußt, wieviel wir an ihr verlieren.

Die evangelische Kirche in Oesterreich war ein Kind der Toleranzzeit Kaiser Josef des 2. und war Gegen-

stand des edelsten Regierungsgedankens Kaiser Franz Josefs des I. Das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 und das Protestantenpatent vom 8. April 1861, die Quellen ihres Daseins, haben ihr ein geistiges Gepräge verliehen, das auch die traurigsten Erfahrungen mit freiheitsfeindlichen und rückschrittlichen Regierungen nicht zu ändern vermochten. Sie blieb ein Hort der Duldsamkeit und des Fortschrittes und ertrug geduldig Unerträgliches: die Nichtanstellung von Beamten ihres evangelischen Bekenntnisses wegen, die Beurteilung der Nichtteilnahme an katholischen Religionsübungen als Religionsstörung, die Zulassung von Schändungen evangelischer Kirchen wie die zu Wiedweg in Kärnten und den Zwang zu konfessionellen Uebungen. Alle Einsprachen waren ohne Erfolg. Eigentümlich berührt, daß die Bemühungen der evangelischen Kirche um Einführung eines Schulgebetes, das allen Bekenntnissen entspräche, vergebens waren, nun aber dessen Abschaffung an allen Mittelschulen verfügt wurde. Die Religionslosigkeit fällt allem Anschein nach leichter als die Duldsamkeit. Auch stimmt es geradezu heiter, daß nach einem jahrzehntelangen Kampf von Eltern und Körperschaften gegen den Zwang zur Teilnahme an katholischen Religionsübungen nun mit einmal unter Hinweis auf einen Erlaß aus dem Jahre 1870 diese Streitfrage als längst in gewährendem Sinne gelöst erklärt wird. Was innerhalb der evangelischen Kirche schon immer als Recht angesehen wurde, soll nun auch sonst als giltig anerkannt werden, so besonders auf dem Gebiete des Eherechtes, dessen Reform unmittelbar bevorsteht. Die neue Zeit kündigte sich schon in dem geänderten Verhalten der Behörden gegenüber den sogenannten siebenbürgischen Ehen und den Eheschließungen zwischen Christen und Nichtchristen an. Auch der Widerstand der Regierung gegen die Feuerbestattung im Inland — gegen die Verbrennung österreichischer Staatsbürger im Ausland hatte man nie Einwendungen erhoben — ist nun gebrochen. Die Neugestaltungen auf kulturellem Gebiete haben also begonnen. Es darf gehofft werden, daß das Maß des Notwendigen dabei nicht überschritten wird.

Ein Charakterzug des österreichischen Protestantismus ist der der Treue gegenüber den gesetzlichen Gewalten. Als der große Umsturz kam, haben die öffentlichen wie privaten Kreise der evangelischen Kirche nichts getan, was einer Förderung desselben geglichen hätte, aber auch nichts, was als Widerstand gegen vollendete Tatsachen aufgefaßt werden könnte. Es ist nicht unsere Aufgabe, Politik zu treiben, sondern, unserem Volke mit allen Kräften zu dienen. Auch die Schweigsamkeit und Zurückhaltung des Oberkirchenrates, die ja nicht von allen gebilligt wurde, war darum zu verstehen. Mit Freude muß es verzeichnet werden, daß die neue Regierung die Verpflichtungen der alten nicht von sich wies und den notleidenden evangelischen Pfarrern die in Aussicht gestellten Staatszuschüsse gewährte. Auch ist es schwer, Worte zu finden, um den Freunden im deutschen Reiche, dem evangelischen Bunde und dem Gustav-Adolf-Vereine den Dank für die allen Schwierigkeiten zum Trotz bewiesene Fürsorge zu bekunden, die oft eine Rettung aus höchster Not war. Der österreichische Protestantismus hat nicht nur Treue gehalten, sondern auch Treue erfahren.

Die Hilfe, die uns zuteil wurde, war dringender denn je. Eine schwere Zeit liegt hinter uns, eine Zeit des Hungerns und Frierens, der Seuchen und Kriegsopfer. Die evangelische Kirche in Oesterreich hat den Verlust etlicher bewährter Kräfte zu beklagen. Religionsprofessor Fritz Prosser in Bielitz und Pfarrer Josef Kunerth in Alt-Fratautz starben als Opfer der mörderischen Grippe. Auch Sohn und Schwiegertochter des Vaters der Los-von-Rom-Bewegung, Georg Ritter von Schönerer und Elisabeth von Schönerer, wurden von ihr dahingerafft. Trauernd gedenken wir des Heldentodes des cand. theol. Gottfried Tiebe-Wiegand aus dem Paulineum in Stanislau, sowie des Hinscheidens von Pfarrer Friedrich Gretzmacher, früher in Neusandez in Galizien, des Pfarrers Georg Bayer in Agram, früher in Eger, des Seniors Moritz August Royer aus Josefsberg, der den Leiden der russischen Gefangenschaft erlag, und des Mürzzuschlager Pfarrers Wilhelm Mühlpfort, der sich als Feldkurat den Todeskeim geholt hatte. In Pfarrer Dr. Alphons Witz-Oberlin verlor die evangelische Kirche ein langjähriges Mitglied des Oberkirchenrates, den Vorsitzenden des österreichischen Hauptvereines der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung, einen eifrigen Förderer aller Werke der inneren Mission und den Beschützer aller vom Staate nicht anerkannten religiösen Gemeinschaften auf evangelischer Grundlage. In völkischen Fragen stand er auf einem anderen Standpunkt als wir. Einen unersetzlichen Verlust für die Sache des Protestantismus bedeutet der Tod des Dichters aus der Waldheimat Dr. Peter Roseggers, des Katholiken mit dem evangelischen Herzen. Wir wollen nicht die von katholischer Seite aufgeworfene Frage, wem der sterbende Rosegger gehört habe, berühren, sondern mit dankbaren Herzen dessen gedenken, was uns der Lebende gewesen ist.

Weitere Verluste sind der evangelischen Kirche Oesterreichs durch die Rückkehr etlicher Pfarrer in ihre reichsdeutsche Heimat erwachsen. Ihr Amt legten nieder: Pfarrer Heinrich Roehling in Wien, Pfarrer Johannes Polster in Budweis, Pfarrer Hans Knak in Bodenbach-Tetschen und Pfarrer Giersch-Drosendorf. Auch Philipp Pfeifer in Lahnsattel und Friedrich Nowak in Mitterbach verließen ihre Schulleiterstellen.

(Schluß folgt.)

Weimar

Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte an und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen. Goethe.

Die Würfel sind gefallen! Das deutsche Volk hat gewählt und schreitet nun in sturmbewegten Tagen zur Grundsteinlegung des neuen deutschen Reiches, nachdem das alte in Trümmer sank; und von diesem Grundstein wird Art und Gefüge des neueen Baues abhängen.

Man hat lange hin und her beraten und gestritten, wo der Grundstein gelegt, wo die ersten Hammerschläge getan werden sollen, nun hat man sich für das Herz Deutschlands, den vornehmen, geistigen Mittelpunkt des alten Reiches entschieden — Weimar, und damit wohl unbewußt die Stelle getroffen, da noch ein klarer Quell deutschen Wesens sprudelt, der bei dem allgemeinen Umsturz nicht mit verschüttet wurde.

Die Nationalversammlung wird in Weimar tagen, as nun alle Vorbereitungen trifft zum würdigen Empange der Männer, die das Volk sich gewählt hat, und as ehemalige Hoftheater, jetzt „Deutsche Nationaltheater", wird der Raum sein, in dem sich der weltgeschichtliche Akt vollziehen wird, von dem die Zukunft es deutschen Volkes und Reiches abhängt.

Die Augen des ganzen Volkes, ja der ganzen Welt, erden sich auf Weimar richten, das plötzlich in den Mittelpunkt eines Ereignisses von unabsehbarer Tragveite gestellt wird.

Bei dem jähen Sturze, der uns wohl einen Augenlick alle Fassung nahm, ist doch nicht alles in die Tiefe erissen worden, und ein Licht nach dem andern blitzt n der Nacht auf. Die Masse, die heute „Hosianna" und morgen „kreuzige, kreuzige" schreit, ist ja nie der Träger er Ideale, der Träger des Deutschtums gewesen, und Deutschtum, deutsche Art, deutsches Weseen sind seit urdenklichen Zeiten das Gleiche, der Kern gewesen und werden es bleiben, denn es ist die dem Volke von der Gottheit eingeborene Seele, die nur ihm eigen ist, und die sich nicht ohne weiteres zerstören läßt. Was echt und heilig, wahr und deutsch ist, es konnte und kann nicht versinken, es ist verankert im Urquell unseres Seins und muß der Urstoff sein, daraus der Grundstein gefügt wird, den wir nun legen. In ihn hinein muß der alte, stolze, freie, deutsche Geist, der Geist unsrer Großen, der Geist unsrer Helden und Meister geschlossen sein, um von innen heraus zu wirken und das Ganze zu durchdringen.

Hier gelte zunächst, was Paul de Lagarde sagt *): „Das alte Deutschland ist mitnichten tot, aber es liegt viel tiefer und viel höher, als wo es der jetzige Reichskanzler und seine Freunde suchen. Was als klingendes Metall in den Glockenguß der Zukunft hineingeworfen wird, hat mit der Presse und vollends mit einer Regierungspresse nichts zu tun: hinter dem Pfluge und im Walde, am Amboß der einsamen Schmiede ist es zu finden, es schlägt unsere Schlachten, es baut unser Korn und kann der Personen mit schwarz-weißen Achselschnüren und der Wipperin nicht nur entraten, sondern wird gut tun, sich bald zu erinnern, daß in Deutschland nur Deutsche, aber nicht deutsch-tuende Kosmopoliten und Parteigenossen zu gelten haben."

Die Wahlen sind anders ausgefallen, als sich's die Umstürzler und jetzigen Machthaber dachten, es ist eingetreten, was Lagarde sagt, daß ein Ideal verletzt, durch seine Verletzung als Ideal erkannt und siegreich verteidigt wird, daß dann um seine Verteidiger alle sich scharen, welche dasselbe Heiligtum haben, wie sie.

Rohe Gewalt, undeutsche Willkür haben uns unsere heiligsten Ideale verletzt, der Schlag traf, und ein tausendstimmiger Aufschrei aller wahrhaft Deutschen war die Antwort und fand Widerhall.

Formen können zerschlagen werden, Formen entstehen, Formen vergehen im Wechsel der Zeiten und Menschen, aber der heilige Inhalt muß uns bleiben, und der Geist ist's, der aus den Stoffen die neue, der Zeit entsprechende Form baut, der Geist ist der Gestalter, und es ist unmöglich, von volksfremden Machthabern eine Form bauen zu lassen, die dem Kern des deutschen Volkes, dem deutschen Volke in seiner Echtheit wesensfremd ist.

Stoff ist genug vorhanden, ein wildes Chaos vor unseren Augen, der deutsche Geist und er allein soll ihm neue Gestalt geben, und es ist darum bedeutungsvoll, daß der Grundstein zum Neubau dort gelegt wird, wo der deutsche Geist lebendig ist, nicht bevormundet von nichtarischer Presse, nicht in Bande geschlagen durch undeutsche Zerstörer und fremde Machthaber, wo er bis heute frei walten und gestalten durfte und seine Heiligtümer unangetastet blieben. Möge er den Raum durchwehen, in dem über das Schicksal unseres Volkes entschieden wird.

Deutsch sind wir und wollens bleiben! Deutsch sei der Grundstein und deutsch der Bau!

Eine uns alle das Eine, was uns heilig ist, davon Meister Goethe sagt:

„Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen bindet, bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister, tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht."

Weimar, wir grüßen dich und schauen erwartungsvoll nach dir!

Schließe deine Mauern schirmend um den Grundstein des neuen deutschen Reiches, laß deinen Geist ihn umwehen, scheuche von dannen die, die mit unreinen Händen das Heiligtum berühren, mit undeutscher Gewalt die Ideale uns verletzen und vernichten wollen.

Deutsche Religion, deutsches Wesen, deutsche Familie, deutsches Gewissen, deutsche Freiheit, Kunst und Wissenschaft, deutsche Sprache und deutsche Kraft von Gott und zu Gott, das sei unsre Grundlage, und darauf laßt uns denn emporbauen in Gottes Namen!

Weimar Julie Kniese

Aus Welt und Zeit

An dem Tage, an dem dieses Blatt ausgeht, soll die deutsche Nationalversammlung zusammentreten.

Wir haben wohl noch nicht oft ein Datum von so weltgeschichtlicher Bedeutung erlebt.

Es mußte von vornherein für ausgeschlossen gelten, daß die Nationalversammlung in Berlin ihre Tagung abhalten sollte — in demselben Berlin, in dem Wahnwitz und Verbrechen ihre Orgien feiern durften, Schwächlichkeit und Tatenscheu keine Ordnung zu schaffen wußten. Da aber heute eine Körperschaft von dieser Bedeutung in ganz anderem Maße als zu den Zeiten der Frankfurter Paulskirche auf den ununterbrochenen Verkehr mit den Zentralstellen, auf die Einsicht in Akten, Archive und Bibliotheken, auf die hauptstädtischen Verkehrsmittel usw. angewiesen ist, so wurde Potsdam als der Sitz der Nationalversammlung vorgeschlagen. Aber nein — es sollte nicht sein. Weimar wurde auserkoren.

Dort steht zwar nur ein Theater als Sitzungsraum zur Verfügung. Die stille kleine Residenz — Deutschlands Nationalmausoleum — bietet kaum Raum für 400 Abgeordnete, für das Heer von Berichterstattern, Post- und Sicherheitsbeamten usw., das für die Zeit der Tagung aufgeboten werden muß. Aber die Gründe, die

*) Deutsche Schriften S. 238—241.

eine Entfernung von Berlin — und von jeder anderen Großstadt — forderten, waren so gebieterisch, daß man alle Unbequemlichkeiten mit in Kauf nehmen mußte.

Weimar oder Potsdam. Früher hieß es: Potsdam und Weimar. Deutsche Kraft und deutscher Geist. Die deutsche Kraft ist zerbrochen. Wird in Weimar wenigstens der deutsche Geist sich würdig kundgeben? Die Engländer haben uns ja immer versichert, daß sie das „Volk der Dichter und Denker" wertschätzten. Ihre Abneigung galt nicht Weimar, sondern Potsdam — so sagten sie. In Wirklichkeit war es Essen, Bochum, Dortmund, was sie haßten; Hamburg und Frankfurt und Köln. Die deutsche Industrie und der deutsche Handel, die sich unter dem Schutze von Potsdam — unter dem Schutz der deutschen Macht den Weltmarkt eroberten. Das Deutschland, das sie liebten, sollte Bücher und Musik ausführen, von armen Dichtern in Dachstuben wie Schillers Wohnung in Weimar geschaffen; sollte Menschen ausführen in Mengen, fleißige Hände und kluge Köpfe, die im Ausland, auf dem ganzen Erdenrund im Dienste des angelsächsischen Kapialismus für sich ein Stücklein Brot und für ihre Arbeitgeber Reichtümer erwerben sollten; Kulturdünger für die ganze Welt, jeder Nation zum Gewinn außer ihrer eigenen. So war es einst, so soll es wieder werden. Es ist ganz in der Ordnung, wenn in Weimar die Grundlage der neuen Zeit geschaffen wird.

Den Anfang soll die Zerschlagung Preußens bilden. Das wäre ja der sinnenfälligste Beweis dafür, daß das Zeitalter „Potsdam" zu Ende ist, das Bismarcks Schöpfung, aufgebaut auf dem Erbe des großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms des I., Friedrichs des Großen nur eine geschichtliche Episode gewesen ist. Ein unpreußischer Staatssekretär östlicher Abstammung mit urpreußischem Namen hat den Plan ersonnen, der die ganze Herrlichkeit der Kleinstaaterei in modern zugestutztem Mäntelchen wieder aufleben lassen soll. Der Schöpfer des Planes ist Professor an einer Hochschule. Hat er sich wohl nie darüber Gedanken gemacht, wie sehr das deutsche Geistesleben in Schule, Wissenschaft und Kunst durch den starken Einheitsstaat Preußen gewonnen haben? Und nicht nur in Berlin, sondern auch in Kassel und Marburg und Göttingen, in Danzig und in Breslau. Und was für das Geistesleben gilt, gilt auch für Industrie und Handel, Technik und Verkehrswesen. Die genannten Städte und viele andere von Königsberg bis Frankfurt haben sich großartig entwickelt nicht obgleich, sondern weil sie zu einem starken und großen Preußen gehörten. Wer das mutwillig zerschlägt, verurteilt auch die Provinzen und ihre Mittelpunkte zum Siechtum und zum Verkümmern.

So leicht es auch scheint, von den großen Aufgaben zu reden, die der Nationalversammlung harren, so schwer wird es, den Propheten über ihr künftiges Wirken zu spielen. Das Wahlergebnis bedeutet, daß keine Partei für sich allein eine Mehrheit bilden kann, auch die Sozialdemokratie mit den Unabhängigen nicht. Die Demokraten haben zwar versichert, daß sie zu 98% mit den Sozialdemokraten zusammengehen können. Aber die von ihnen vertretenen großkapitalistischen Interessen sind doch mit 2% zu bescheiden eingeschätzt. Wenig beachtet wurde eine Erklärung des Zentrums, (Germania vom 24. Januar): das Zentrum sei bereit, mit de[n] Sozialdemokraten zusammen die Arbeit i[n] der Nationalversammlung zu leisten und mit ihr d[ie] Regierung zu bilden. Damit hätten sich wied[er] die drei Internationalen wie im verflossenen Reichsta[g] glücklich gefunden. Vor der Wahl las mans bei[m] Zentrum anders. Glücklicherweise sitzen in allen Partei[en] Männer, die besser sind als ihre Presse und ihre Pro[-]gramme; die Hoffnung auf eine ehrliche schaffensfreudig[e] Arbeit des Rettens und Aufbauens braucht noch nic[ht] aufgegeben zu werden.

Dem Wunsche aber soll auch in diesem Falle Aus[-]druck gegeben werden, daß eine der ersten Aufgaben, di[e] die Nationalversammlung zu erledigen hat, die endgültig[e] Regelung des Verhältnisses zu Deutsch-Oesterreich sei[n] möge. Es muß unbedingt verlangt werden, daß die Ver[-]treter Deutsch-Oesterreichs selbst möglichst bald in de[r] Nationalversammlung erscheinen können!

2. 1. 1919. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Einen recht deutlichen Anschauungsunterricht von der herrlichen Freiheit im neuen Deutschland lieferten einig[e] Spartakisten in Lauban i. Schl. Dort sollte Direktor Winkler in de[r] Kreuzkirche im Rahmen einer kirchlichen Feier, die durchaus keinerlei politischen Charakter tragen sollte, zur Gemeinde über un[s]ere Pflicht in der Erziehung in Kirche und Schule sprechen. Doch wahrhaftig kein Staatsverbrechen! Aber was geschieht? In mehr als 30 Warnbriefen wird gedroht, daß man mit Revolvern und Handgranaten die kirchliche Feier sprengen, den Redner mit dem Revolver von der Kanzel treiben und Handgranaten in die Gemeinde werfen werde. Spartakisten waren dazu von Görlitz herübergekommen. Als man sich dadurch nicht schrecken ließ, erschien am Vormittag des Vortragsabends der Polizeichef von Lauban, brachte Beweise über die tatsächlich ernste Bedrohung und lehnte jede Verantwortung ab, falls die Versammlung dennoch stattfände. Auch der Soldatenrat erklärte sich außerstande, den Schutz der Versammlung zu übernehmen. So mußte die Feier aufgegeben werden. — Wir habens wirklich herrlich weit gebracht!

Zugunsten der theologischen Fakultät haben die juristische, medizinische und philosophische Fakultät der Universität Marburg folgende Erklärung an das Kultusministerium gesandt: „Die juristische, medizinische und philosophische Fakultät erblicken in den theologischen Fakultäten vollwertige Glieder der Universität, die nicht nur Beamte des Staates und der Kirche ausbilden, sondern gleich den andern Fakultäten der reinen Wissenschaft durch Forschung und Unterricht dienen und zur Erhaltung der Universitas litterarum unentbehrlich sind. Sollen, wie allseitig gewünscht, die Universitäten in Zukunft noch mehr als bisher Pflegestätten der Gesamtkultur des ganzen Volkes bilden, so darf die theologische Wissenschaft keine Beeinträchtigung erfahren, denn sie ist mit anderen Wissensgebieten, namentlich philosophischen historischen, philologischen und juristischen Fächern eng verknüpft und hat in reger Wechselbeziehung mit ihnen zum Aufbau der modernen deutschen Wissenschaft und Kultur wesentlich beigetragen. Nicht minder ist das Fortleben der theologischen Fakultäten an den Universitäten im Interesse der gesamten Volksbildung notwendig. Nach wie vor werden die Geistlichen einen großen Einfluß auf weite Volkskreise ausüben. Deshalb ist es dringend wünschenswert, daß die Ausbildung der angehenden Kirchendiener auf der Universität erfolgt, wo sie Vorlesungen aus allen Gebieten der Wissenschaft hören können und in ständiger Berührung mit den Vertretern anderer Berufskreise bleiben, nicht aber in Prediger-Seminaren oder Konvikten, wo die großen Schäden einer völlig einseitigen Bildung unvermeidlich sind. Wir bitten daher die Unterrichtsverwaltung auch im Falle der Trennung von Kirche und Staat den theologischen Fakultäten zum Nutzen der Wissenschaft und zum Wohle des Volkes ihre alte Stellung im Rahmen der Universität ungeschmälert zu belassen.

Römischer Stimmenfang in Berlin. Das Verhältniswahlrecht schien dem Zentrum wie geschaffen dafür, auch im altprotestantischen Berlin sich ein Mandat zu ergattern. Es begnügte sich aber nicht mit dem durchaus loyalen Mittel der Listenverbindung

n es setzte voraus, daß es selbst damit noch keine Aussicht auf Mandat hätte. In Berlin wohnten allerdings laut der letzten kszählung 242 795 römische Katholiken, von denen nach der neuen hlordnung wenigstens 160 000 als stimmberechtigt angenommen den dürfen. Es ist aber längst kein Geheimnis, daß in Berlin der römischen Kirche die Massen längst aus der Hand geglitten Man weiß dies überall, nur in jenen protestantischen Kreisen , die von der großartigen Macht Roms über Herzen und Geer seiner Gläubigen die übertriebensten Vorstellungen haben. So f sich das Zentrum mit aller Wucht auf den Gimpelfang. Man erte einen evangelischen Vorstadtgeistlichen, der in seinem Leben manche Schwenkung von einem Lager ins andere gemacht, und n vormaligen Professor der Theologie. Ersterer wurde sogar als iter Mann auf die Liste gesetzt, wobei sich natürlich jeder Kundige en mußte, daß auf der Zentrumsliste schon der zweite Platz ausslos war. Die mit unglaublichem Eifer betriebene Agitation unter Evangelischen war ja im Ganzen erfolglos. Aber, ein paar send, 2—3000 Stimmen ahnungsloser Gemüter mögen durch den men „Christliche Volkspartei", vertreten durch den Pfarrer einer herkirche, immerhin eingefangen worden sein. Diese Stimmen verhte das Zentrum aus seiner Viertelmillion katholischer Einwohner t mehr herauszuholen, obwohl es buchstäblich Alles, was gehen nte, zur Wahl herbeischleppte. So wurden z. B. die in strenger usur lebenden Ursulinerinnen zur Wahl geführt, während es schon gekommen ist, daß unter Berufung auf die Klausur Vorladungen Gericht unbefolgt gelassen wurden (Bürgerrechte und Bürgerchten sind eben zweierlei). Gerade diese Stimmen aber, die das ntrum aus eigener Kraft nicht mehr herausholen konnte, die erten seinem Parteisekretär sein Mandat; sie hätten z. B. ausicht, der deutschnationalen Volkspartei Berlins einen zweiten Sitz erobern. Das Ganze aber ist wieder ein wundervoller Beitrag Naturgeschichte der Zentrumspartei. Hr.

Dazu noch eine Frage: Hat das Zentrum irgendwo, wo es mit „evangelischen Flügel der Zentrumspartei" krebsen ging, nur einen Evangelischen an die erste Stelle der Liste gesetzt, wie in evangelischer Gegend doch eigentlich selbstverständlich wäre? und den sich in katholischer Gegend nicht wenigstens ein paar mmierprotestanten auf den Zentrumslisten, wenn auch nur an er Stelle? Soweit wir sehen, ist es nirgends der Fall. Also? —

Österreich

Kirchliche Rundschau. Vikar Lasota hat sein Amt in ldbach am 1. Jänner 1919 niedergelegt. — Der derzeitige rrer in Hohenelbe, Heinrich Gottlieb, wurde zum Pfarrer von denbach-Tetschen gewählt. — Die evangelische Gemeinde Fürstend in der Oststeiermark, vor zwei Jahrzehnten bekannt geworden ch ihren Eiskeller-Betsaal, jetzt längst im Besitze von Kirche, Pfarrs und Kinderheim, feierte am 6. Jänner 1919 die Einführung s neuen Pfarrers Lic. Dr. Kühne, früher in Floridsdorf (Wien XI), zuletzt in Triest. — Die „Gesellschaft der evangelischen Schulnde am Neubau" und die „Gumpendorfer evangelische Tischellschaft" haben für evangelische Schulkinder und Waisen eine mmlung veranstaltet, die 2000 K. ergab.

Von unseren Kriegstheologen, die im Juli 1918 erste theologische Prüfung abgelegt haben, stehen folgende schon geistlichen Amt: Hans Hodel als Vikar in Gablonz, Hubert rner als Vikar in Marburg und Edmund Berthold als Vikar in rlsbad. Die Kandidaten der Theologie Oberleutnant Hans mmermann und Oberleutnant Valentin Schmidt wurden beim ckfluten der Front gefangen und befinden sich in Mozzecana, Pro. Verona. Von dem Kandidaten der Theologie Oberleutnant Paul hradnik, der beim Monte Pasubio stand, fehlt jede Nachricht. erdem befinden sich die Theologen Rudolf Chmiel, Josef Kolder Rene Jaquemar zu Cassino in Italien in Gefangenschaft. — genwärtig studieren die Theologen Leutnant Leopold Gesell, Leutt Hans Rotter und Einjähriger Herbert Rückemann an der evansch-theologischen Fakultät in Wien.

Auszug der Jesuiten aus Böhmen. Aus Prag mitgeteilt, daß die tschechoslawische Regierung beschlossen habe, sämtliche nach Böhmen, Mähren und der Slowakei nicht zuständen Kongregationen und Ordensbruderschaften die Aufforderung zu en, das Gebiet der Republik mit möglichster Raschheit zu veren. Den böhmischen Mönchen wird gestattet werden, sich der ankenfürsorge zu widmen. Die freiwerdenden Klöster und geisten Anstalten sollen den obdachlosen Arbeitern und dem Mittelnd zum Bewohnen überlassen werden. Da dürfen wir uns schon te freuen auf den Zuzug dieser „Flüchtlinge" nach dem deutschen reich. O.

Bei der steirischen Pfarrertagung vom 2. Dezember nahm der Berichterstatter in dieser Frage folgenden Standpunkt ein: „Die theologische Fakultät ist aufzulösen, wenn unser Freistaat zum größeren Deutschland kommt; im anderen Falle ist sie von Wien nach Graz zu verlegen, wo eine gesündere Athmosphäre für sie ist als in kosmopolitisch-jüdisch-klerikalen Wien. An Stelle der aufgelösten Fakultät ist ein Predigerseminar zu unterhalten, das seinen Sitz auch nicht in Wien haben darf."

Dazu sei eine Bemerkung gestattet: Die ganze Steiermark zählte 1917 24 000 Evangelische. Seit Abtrennung der Pfarrgemeinden Marburg, Radkersburg und Cilli sind es etliche Tausend weniger. Niederösterreich zählte 1913 95 000 Protestanten. Wien mit seinen 79 000 Protestanten wird allein ein Drittel der Seelenzahl der deutsch-evangelischen Kirche des Ostreiches umfassen. Bleibt aber Deutsch-Böhmen bei uns und kommt Westungarn dazu, wird die alte Donaustadt erst recht ein Mittelpunkt auch des protestantischen Lebens sein. Ist Wien, das auch künftighin ein Kulturzentrum sein wird, wirklich kosmopolitisch-jüdisch-klerikal, dann hat es der Protestantismus um so nötiger, hier eine geistige Werkstatt zu erhalten — auch dann, wenn wir zu Deutschland kämen.

Kuratorstellvertreter Dr. Rud. Sommer †. Am 20. Jänner erlag in seiner Vaterstadt Olmütz Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Professor Dr. Sommer einem Leiden, das er sich im Kriege zugezogen hatte, im 47. Lebensjahr. Sein Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung des Deutschtums in Olmütz. Die evangelische Kirche konnte die Teilnehmer nicht fassen. Pfarrer Dr. O. Kieser zeichnete diesen echt deutschen Mann, wie er treu zu seiner Familie, der selbst gewählten evang. Kirche und zu seinem Volke als begeisternder Lehrer wie in seiner politischen Tätigkeit hielt. So wertvoll seine politische Tätigkeit war, es ließ ihm keine Ruhe, dreimal meldete er sich freiwillig ins Feld und hat durch 16 Monate zweimal in heißestem Kampf an der Front unter Kameraden und Mannschaft sein Deutschtum bewährt. Doch war seine Gesundheit den Anstrengungen des Feldes nicht gewachsen. Ein Schlaganfall zwang ihn zur Ausspannung. Der furchtbare Zusammenbruch tat das seine, die Lebenskraft aufzuzehren. Schmerzlich genug war es ihm, nicht mehr am Neuaufbau seines heißgeliebten Volkes mitarbeiten zu dürfen. Sein persönliches Bekenntnis kam zum Wort durch das tiefempfundene Gedicht, mit dem er vor 16 Jahren die Einweihung der evangelischen Kirche zu Olmütz begrüßte. Im Namen der deutschradikalen Partei nahm Parteisekretär E. Bannert Abschied von dem der Partei leider allzufrüh entrissenen Kampfgenossen. In ergreifender Abschiedsrede schilderte als Freund und als Obmann des 20 Jahre von Dr. Sommer geleiteten Deutschen Vereines Handelskammersekretär Dr. Krick die Liebe, mit welcher der Verstorbene an seiner Vaterstadt Olmütz hing, und die Verdienste, die er sich um deren Deutschtum erwarb. Im Namen des Nordmährerbundes feierte Wanderlehrer Günschel den Dahingeschiedenen als nimmermüden Vorkämpfer des völkischen Gedankens in Nordmähren und Schlesien. Eine fast unübersehbare Schar von Leidtragenden aus allen Schichten der deutschen Bevölkerung gab nun dem Sarg das letzte Geleite auf den Kommunalfriedhof, wo nach der Einsegnung Professor Hein dem Kouleurbruder im Namen seiner Verbindung „Nordmähren" einen warmen Nachruf hielt.

Pfarrer D. Ludwig Mahnert sendet uns folgenden Bericht, uns zugleich ein erfreulicher Beweis für das Ende seiner Haft: Im Jahre 1918 wurden im evangelischen Pfarrsprengel Marburg 33 Kinder geboren (die gleiche Zahl wie im Vorjahre), 15 Knaben und 18 Mädchen, 30 eheliche und 3 uneheliche. Konfirmiert wurden 60 (56) Kinder, 36 Knaben und 24 Mädchen, getraut 34 (28) Brautpaare, 30 gleichen, 4 gemischten Bekenntnisses. Gestorben sind 34 (31) Personen, 24 männlichen und 10 weiblichen Geschlechtes. Uebertritte erfolgten 129 (62), Austritte 3 (17). Abendmahlsgäste waren 436 (589), darunter 23 Privatkommunikanten. Die Seelenzahl beträgt 2294 (2189). Die Jahresbeiträge der Mitglieder ergaben 7418 K. (4780 K.), für den Gustav Adolf-Verein wurden 1053 K. (369 K.) gesammelt, für die Weihnachtsbescherung armer Kinder 1712 K. (1434 K.), für einen neuen Zaun 3027 K.

Folge 7/8 wird am 21. Februar ausgegeben.

Inhalt: Aus dem Gefängnis: Trotz. — Heilige Wahrheit. 2 Gedichte von Ludwig Mahnert. — Jesus der Herr. Von Prof. Dr. Niebergall. — Zur Frage der Trennung von Kirche und Staat. 3. Die evangelische Kirche der Zukunft. Von D. Eckardt. — Die evangelische Kirche Oesterreichs im Jahre 1918. Von Pfarrer Riedel. — Weimar. Von Jul. Kniese. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau.

Infolge der Berufung unseres Pfarrers Heinrich Gottlieb nach Bodenbach gelangt die

Pfarrstelle in Hohenelbe

zur Neubesetzung. Zur Pfarrgemeinde gehören die Predigtstationen Rochlitz (30 km. vom Pfarrort entfernt, mit der Bahn zu erreichen) und Hackelsdorf ($1^1/_2$ Stunden entfernt, im Gebirge liegend, nur zu Fuß zu erreichen). Bewerber wollen sich bis zum 15. Februar 1919 melden.

Presbyterium Hohenelbe.

Trennung von Staat und Kirche.

Was soll aus der evangelischen Kirche werden? Von Hauptpastor Prof. D. D. A. W. Hunzinger. Preis 50 Pf. 100 Ex. M. 40.—

Die Entchristlichung der Schule. Ein Protest von Prof. Ferd. Jos. Schmidt. Preis 75 Pf. 100 Ex. M. 50.—

Die Trennung v. Staat u. Kirche in ihren kultur. u. rechtlichen Folgen v. Pfr. Alfred Fischer u. Rechtsanwalt Dr. Wilh. Krämer. Preis M. 1.— 100 Ex. M. 75.—

Zur Aufklärung und Massenverbreitung empfohlen. Man fordere unser neuestes Verlagsverzeichnis in jeder Buchhandlung oder direkt vom

Hutten-Verlag, Berlin SW. 11, Schöneberger Straße 8.

Soeben erschienen von

E. H. Bethge

Drei Singspiele:

Hänschen im Zug

Ein Flitterwochen-Idyll mit Musik von M. Georg Winter.

. . . dastehste!

Ein feldgraues Singspiel mit Musik von Arthur Wolff.

Die Zaubergeige

Ein Spiel aus alten Tagen im neuen Gewande mit Musik von Joh. Offenbach.

Preis jedes Buches M. 2.—

Aufführungs-Material durch die Verlagshandlung.

Diese drei reizenden musikalischen Lustspiele — Schlager ersten Ranges — sind so recht geeignet, dem Verlangen nach guter heiterer Kunst zu entsprechen. Bei einfachster Darstellungsweise — auch des musikalischen Teiles — ist die Wirkung durchschlagend, ein voller Erfolg sicher. Auswahlsendung gern.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Guitarre bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

— Preis Mk. 2,50 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Szenische Spiele für die

Passions- und Osterzeit

Des Meisters von Nazareth letzte Tage. Ein Passionsspiel für Volks- und Vereinsbühnen. Von Cabanis. Das Spiel ist von erhebender Wirkung. Es eignet sich für größere Vereine und kann bei sorgfältiger Darbietung selbst hohen Ansprüchen genügen.

Am Scheidewege. Ein Weihespiel von E. H. Bethge. Für 7 jugendliche männliche Darsteller, bei Veranstaltung ernster, religiöser Feiern am Ostersonntage.

Aber die Liebe. (Der Schutzengel.) Ein Ostersonntag-Weihespiel für 11 junge Mädchen von E. H. Bethge. Es ist im hoben Maße geeignet, am Ostersonntage Gedanken der Einkehr zu wecken.

Das Wunderkästchen. Ein Spiel von einer guten Fee für 7 Mädchenrollen. Von E. H. Bethge. Ein abendfüllendes Spiel, mehr weltlichen Inhalts, das mit Geschick und Humor vom rechten Fleiß im eigenen Hause spricht.

Der Jüngling zu Nain. Ein Auferstehungsschauspiel in 3 Aufzügen von Lic. Holtz. Ein schlichtes Spiel, das auch der kleinste Verein meistern kann.

Sei unser Gast. Volksstück von Otto Glaser.

Auferstehung. Soziales Stück von Otto Glaser.

Auswahlsendung auf Wunsch vom Verlage.

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Zur Konfirmation:

Vom

heiligen Abendmahl

Briefe an denkende Menschen.

Von
Pastor Dr. Heber.

Preis 50 Pf 50 Stück 20 Mk.

Die Schrift eignet sich besonders zur Verteilung an reifere Schüler mittlerer und höherer Schulen gelegentlich der Schulkommunionen.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Gesundbrunnen 1919
der Kalender des Dürerbundes

Mit 1 farbig. Titelbild u. vielen Abbild.
Preis geh. 1 M., hübsch geb. 1.60 M.

Seit seinem ersten Erscheinen hat sich der Gesundbrunnen-Kalender den Ruf erworben,

der beste deutsche Volkskalender

zu sein. Er ist in Wort und Bild echt volkstümlich und bringt nur das Gediegenste, was aus deutscher Dichter- und Erzähler-Kunst sich für weite Volkskreise eignet. Gottfried Keller, Groth u. Fontane sind diesmal mit Beiträgen vertreten. Daneben werden ernste Fragen über gehaltvolle Lebensführung behandelt und mancherlei gute Ratschläge für nützliche und heitere Beschäftigung im Familienkreise gegeben. Der Bildschmuck steht, dem Ganzen entsprechend auf gleicher künstlerischer Höhe.

Georg D. W. Callwey, Verlag in München.

Solide
Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der
„Wartburg“
sind vorrätig.
Preis M. 8,00
franko gegen Einsendung von M. 3,30 = K. 5,—
von
Arwed Strauch, Leipzig.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
seit 1876 in vielen Tausenden best. bewahrt.
illustr. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co., Halle a. S.

Die römischen Volksmissionen.
Eine historische Würdigung
von K. Röhrig. Preis 1 Mark
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Zwei prächtige Konfirmationsgaben!

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern von Rudolf Schäfer,
5. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. Mk. 7.—.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben.
Bearbeitet von Past. Dr. M. Heber und Stiftslehrer Gotthold Schürer, Herausgegeben vom Lutherverein. Mit 7 Bildern von Schäfer, Uhde, R. Wehle, Ludwig Otto und Ludwig Richter.
2. Auflage. Preis geb. Mk. 7.—.

Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird in diesen beiden Büchern in erhebender Anschaulichkeit gezeigt. Sie sollten in deutschen Landen die Konfirmationsgaben bilden, — sie werden reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Heimatglück

Von
Paul Matzdorf
Teil I. Kindheitserinnerungen.
Preis Mk. 1,50 geb. Mk. 2,50.

„Eine köstliche Lebensernte, ein schönes Stück Heimatkunst“ nennt Victor Blüthgen diese trefflichen Kindheitserinnerungen Paul Matzdorfs, „eine wahre Erquickung in dieser trostlosen Zeit tiefster Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit.“ Das Büchelchen reiht sich würdig unseren besten Jugend- und Heimatbüchern an und sollte in keiner Vereins- und Gemeindebücherei fehlen.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Für Konfirmations-Feiern
in Kirche und Schule:
Melodrama:
Zur Konfirmanden-Entlassung
„Nun liegt sie hinter dir, die Maienzeit“
Als Melodrama komponiert von Georg Winter. Preis M. 1.50
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Werbet für die Wartburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.